



Die Begegnung

Hallo, ich stelle jetzt meinen ersten Text zur Verfügung. Es ist der Anfang eines erotischen Romans, in deren Mittelpunkt zwei junge Männer stehen. Es geht in diesem Roman um das ganze Spektrum von Freude, Trauer, Untreue, Enttäuschung und Versöhnung. Hier also der Anfang.

An diesem Mittwoch im Juli regnete es mit kleinen Unterbrechungen schon den ganzen Vormittag. Die Luft war feucht-schwül und die Sonne konnte sich nicht so richtig durchsetzen. Deshalb wurden draußen auf unserem Bauernhof keine Arbeiten verrichtet. Mein Bruder Björn nutzte die Gelegenheit zum Lesen. Er hatte sich zu einer richtigen Leseratte entwickelt. Ich beschloss an den Wasserfall in der Nähe unseres Hofes zu gehen, um nachzudenken. Das tat ich immer wieder mal, wenn ich irgendwelche Probleme hatte und einen klaren Kopf bekommen wollte. Ich hatte das Gefühl, dort am Wasserfall, der siebzig Meter in den Seitenarm des Sognefjordes stürzte, würden all die trüben Gedanken, alle Zweifel und auch manchmal irgendwelche undefinierbaren Ängste "weggespült". Allein das donnernde Rauschen der herabstürzenden Wassermassen und das glucksende Plätschern der kleinen Rinnsale am Rand des Wasserfalles waren für ein gestresstes und geplagtes Gehirn eine Wohltat. Und wahrlich, mein Gehirn war geplagt! Seit einiger Zeit machten mir ein paar undefinierbare Gedanken und Gefühle Angst. Ich fühlte mich durch andere Männer, meistens athletische muskulöse Typen angesprochen. Das wunderte mich, denn ich selber war ja auch ganz gut gebaut. Die Arbeit auf dem Hof hatte mir ein breites Kreuz und ein paar Muskelpakete an Armen und Beinen beschert. Ich hatte öfter schon die schmachttenden und sehnsuchtsvollen Blicke meiner Klassenkameradinnen gespürt, die mich visuell auszogen. Das interessierte mich aber nicht. Mich störten vielmehr meine erotischen Ambitionen für Männer, die mich seit ein oder zwei Monaten quälten. Was mich aber ganz massiv störte: seit ein paar Wochen fühlte ich mich auch zu meinem Bruder, mit dem ich das Zimmer teilte, hingezogen. So etwas konnte ich gar nicht gebrauchen! Es nieselte wieder etwas. Mir machte schlechtes Wetter nichts aus, solange es nicht gerade ein Wolkenbruch oder ein Sturm war. Das war ich vom Arbeiten unter freiem Himmel gewöhnt. Über den dunkelgrauen Himmel jagten ein paar helle Wolkenfetzen. Es war windig, aber nicht stürmisch. Die Spitzen der umliegenden Berge waren in einen grauen Dunstschleier gehüllt. Ich stieg den schmalen Trampelpfad hinauf, der teilweise durch eine kleine Felsenschlucht zum Wasserfall führte. Es gab noch einen anderen Weg, der bequemer war, aber ich mochte diesen Weg. Der war geheimnisvoller und verlangte etwas mehr körperliche Fitness. Schließlich trat ich auf die Wiese am kleinen See oberhalb des Wasserfalls, in dem man an ganz heißen Tagen im Sommer auch schwimmen konnte. Bei den tosenden Wassermassen, die zu Tal stürzten, setzte ich mich auf die kleine Bank, die an der Felswand verankert war. Dunklere Wolken zogen auf. Ich blickte eine ganze Zeit lang in die rauschende zischende Flut. Der Gedanke, schwul zu sein, machte mir Angst. Und diese Angst war lähmend. Und das Schlimme war: diese Empfindungen wurden bedrängender, je mehr ich dagegen kämpfte. Die Lust mit Björn Sex zu haben, nahm zu. Vielleicht sollte ich doch mal mit ihm darüber reden, so allgemein? Ich müsste ihm ja nicht gleich auf die Nase binden, dass ich auf ihn scharf bin. Das könnte man sicher auch anders formulieren. Vielleicht würde dann dieser sexuelle Drang verschwinden, denn das war quälend. So konnte es jedenfalls nicht weitergehen! Selbst in der Schule, in den letzten Wochen vor den Ferien, war ich zu sehr abgelenkt gewesen. In der Mathestunde hatte ich mein Sprachbuch herausgeholt und verzweifelt die Matheaufgabe gesucht, die an der Tafel stand. Regina von der Nachbarbank hatte mir dann grinsend zugeflüstert, dass wir Mathe hätten und nicht Muttersprache. Ich seufzte. Hinter den dunklen Tannen baute sich eine schwarze Gewitterfront auf. Der Wind flaute etwas ab. Ja, ich musste mit Björn reden. Wir hatten doch noch nie irgendwelche Geheimnisse voneinander gehabt! Aber dann hatte ich wieder Bedenken, dass es klug wäre, Björn einzuweihen. Es könnte passieren, dass der sich dann zurückzog und mir aus dem Weg ging. Aber damit müsste ich dann wohl leben. Konnte ich das? Wollte ich das? War dieses Risiko die Sache wert? Ich saß in der Klemme! Mann, war das schwer! Ich hatte noch nie solch eine Hilflosigkeit gespürt! Eine ganze Zeit lang starrte in die Wassermassen und den grauschwarzen Himmel. Die Windstärke nahm zu.



Die Begegnung

Doch war mir klar: ich muss zumindest Björn gegenüber, sagen, was los ist! Ich hatte so ein inneres Gefühl von "Jetzt oder nie". Diese innere Berg- und Talfahrt jedenfalls war mir zuwider. Mein Entschluss stand fest: bei nächster Gelegenheit würde ich mit Björn reden. Vielleicht wird das ja gar nicht so dramatisch, wie ich das befürchtete. Björn ist dafür bekannt, dass er alles meist sehr gelassen nimmt. Irgendwie war ich auf einmal sehr erleichtert.

Gleißend grell zischte ein Blitz auf der anderen Seite des Wasserfalls in eine Baumgruppe! Ich erschrak furchtbar! Fast im gleichen Augenblick krachte es mit solch einer Wucht, dass der Boden zu erbeben schien! Auf der anderen Seite des Wasserfalls stürzte die brennende Spitze einer Tanne in die tosenden Fluten. Laut und bedrohlich rollte das Grollen durch das Tal. Plötzlich setzte ein Platzregen ein, der so wuchtig war, dass ich im Nu durchnässt war! Ich sprang auf und zog die Kapuze über den Kopf, um mich ein wenig vor dem eiskalten Wind zu schützen, der jetzt aufkam. Über zwei kleine Felsplatten kletterte ich etwa einen Meter nach unten und fand in einer Felsnische Unterschlupf. Der Regen prasselte so laut, dass er den Wasserfall übertönte. Wenigstens war ich hier unter dem Felsen ein wenig geschützt. Unablässig blitzte und donnerte es, dass mir ganz unwohl wurde, obwohl ich einiges an Wettererscheinungen gewöhnt war! Unheimlich dröhnend hallte es von den Felswänden wider. Ich saß zusammengekauert in der Felsnische, da von oben über den Ausgang der Höhle ablaufendes Wasser schwappte und zu mir hereinspritzte. Nach etwa fünf Minuten ließ der Regen nach. Das Gewitter entfernte sich grummelnd. Es war merklich kälter geworden. Ich trat aus der Höhle heraus, zog den Kragen der Jacke höher und machte mich auf den Heimweg.

Ich nahm jetzt den bequemeren Weg. Der war zwar etwas länger war. Er führte jedoch nicht durch die nassen, glitschigen Felsen, zwischen denen bei Regewetter auch meistens noch ein kleiner Bach dahin schoss. An diesem Weg stand die alte, sehr morsche Holzfällerhütte, die früher ab und zu von Wanderern als Wetterschutz benutzt wurde. Das Dach war mit Moos überzogen, die Bretter der Wände waren grau, vom Wetter ausgebleichen. Schon lange war ich nicht mehr hier gewesen. Als ich an der Hütte vorbei ging, hörte ich eine Stimme. Oder war es ein Stöhnen? Es musste direkt aus der Hütte kommen. Ich ging ein paar Schritte auf die Hütte zu, blieb stehen und lauschte. Nichts. Ich wollte gerade weitergehen, da! Da war es wieder! Es war ein Stöhnen. Langsam und vorsichtig näherte ich mich der Hütte. Durch das glaslose Fenster rief ich: "Hallo", ist da jemand?" Nichts. Doch! Wieder stöhnte jemand! Langsam schob ich die verfallene Tür der Hütte auf, die sich knarrend öffnete und eine kleine Staublawine auslöste. "Hallo? Ist jemand da?" Ein heiseres: "Ja, hier..." kam aus der Hütte. Ich ging weiter in die Hütte hinein.

Durch die Fensterluken fiel fahles Licht. Ich nahm die kleine Taschenlampe, die ich immer dabei hatte und leuchtete hinein. "Wo sind Sie?" "Hier..., hier hinten...", kam die gequälte Antwort aus einer Nische im hinteren Teil des zweiten Raumes. Ich ging weiter und hielt die Lampe hoch, um besser sehen zu können. Auf dem Boden lag ein junger Mann, dessen Bein von einem kleinen Balken bedeckt war. Sein rechter Arm war unter einer Latte eingeklemmt. Ich sah gleich, dass es kein tragender Balken war, sondern eine Querstrebe. Sie musste sich wohl von der Wand gelöst haben. "Wie kommst du denn hier hinein und was ist passiert?" "Ich wollte mich vor dem Regen schützen und habe mich hier untergestellt. Als ich mich auf die Bank setzen wollte, ist die durchgebrochen. Eine Seitenstrebe der Wand hat sich gelöst und ist auf mein Bein gefallen. Jetzt bin ich hier eingeklemmt und kann den Balken nicht wegschieben. Ich wusste nicht, dass das hier so eine Bruchbude ist!" Ich trat näher. Er hatte dunkelbraunes Haar mit blondierten Spitzen und schaute mich verzweifelt an. Er gefiel mir und verursachte bei mir Herzklopfen. Ich konzentrierte mich und schob als erstes die Latte von seinem rechten Arm herunter, so dass er sich etwas abstützen konnte. "Hast du was zu Trinken dabei?" wollte er wissen. Ich gab ihm meine Wasserflasche. Damit er besser trinken konnte, kniete ich mich hin, stützte seinen Kopf in meiner Armbeuge und er nahm ein paar kräftige Schlucke. "Besser?" "Viel besser, danke!" Im schummrigen Tageslicht sah ich ihn mir genauer an. Er sah recht gut aus, auch wenn sein Gesicht ziemlich verschmutzt und die Haare eingestaubt waren. Ich schätzte ihn in meinem Alter, vielleicht ein wenig älter. Ich stand auf und meinte: "Dann will ich mal schauen, wie ich dich da raushole, übrigens



Die Begegnung

ich heiße Ole." Er reichte mir die Hand: "Frank." Ich versuchte den Balken anzuheben. Er schrie vor Schmerzen auf. "So geht das nicht", sagte ich, "ich muss den Balken irgendwie abstützen, dass er fixiert ist. So schwer scheint er nicht zu sein. "Willst du nicht lieber Hilfe holen?" jammerte Frank. "Ich probiere es erst mal aus und wenn gar nichts geht, hole ich Hilfe. Wir haben hier in der Nähe unseren Hof und ich könnte meinen Vater und meinen Bruder holen." Frank nickte: "Okay, ist gut!" Ich nahm eine Eisenstange, die in der Nähe lag und schob sie vorsichtig unter das Ende des Balkens. Mit aller Kraft hob ich den Balken etwas an und schob zwei Holzklötze drunter. "Wenn ich 'Jetzt' sage, dann ziehst du möglichst schnell dein Bein heraus. Ist das klar?" Frank nickte. Dann hob ich langsam den Balken an und rief "Jetzt!" Frank zog mit einem Ruck sein Bein unter dem Balken hervor. Ich fasste ihn blitzschnell unter den Armen zog ihn etwas weg. Die Konstruktion krachte zusammen! Aber das Bein war frei. Wir atmeten erleichtert auf. Mit einem schmerzverzerrten Lächeln sagte Frank: "Danke!" Ich sah mir die Wunde an. Es schien nichts gebrochen zu sein, lediglich eine starke Quetschung und eine kleine Platzwunde an der Wade, an der sich schon etwas Schorf gebildet hatte. "Du kommst erst mal zu uns und wir werden deine Wunde versorgen." Ich half ihm, aufzustehen und nahm seinen Rucksack. Langsam und mühsam schleppten wir uns zur Tür. Da war es wieder – dieses warme unbeschreiblich schöne Gefühl. Ich war sich nicht sicher, ob es Mitleid oder was anderes war. Auf jeden Fall war es angenehm. Ich hätte ihn am liebsten sofort in den Arm genommen. Ich wunderte mich etwas, denn dass ich solche sentimentalen Gefühle für einen fremden Menschen haben konnte, war mir bisher fremd. Endlich waren wir draußen. Wir hatten die Tür gerade geschlossen, als drinnen ein großes Gepolter losging. Aus den Fensteröffnungen stoben Staub und Holzsplitter. Entsetzt sahen wir uns an. Das war knapp! Ich sah skeptisch zur Htte hinüber und meinte: "Die ist jetzt total hinüber. Am besten man reißt sie ab und baut eine neue!" Vor der Htte setzte sich Frank auf einen Baumstumpf. Es hatte aufgehört zu regnen und die Wolken wurden lichter. "Hr mal zu", sagte ich "du kannst unmöglich den Weg bis zu unserem Hof laufen. Das sind zwar nur fünf Minuten, aber mit der Verletzung ist das zu weit. Ich gehe jetzt und hole Hilfe. Wir holen dich gleich ab. Ist das in Ordnung?" Frank nickte: "Das ist okay. Ich warte hier" und deutete grinsend auf sein Bein: "ich verspreche, ich werde nicht weglaufen!" Ich lächelte und lief los. Wenig später kamen Björn und ich wieder zurück. Da dieser Weg für ein Auto oder ein Traktor zu schmal war, hatten wir eine Schubkarre mitgebracht, die mit Decken ausgelegt war. Frank guckte skeptisch, als er uns sah. "Da soll ich mich reinsetzen?" "Die Alternative ist Laufen", sagte ich ganz trocken. "Na gut, dann lieber fahren", meinte Frank. Wir halfen ihm, sich zu setzen. Björn nahm die Holme der Schubkarre in die Hand und ging los. Ich stellte mich an die Lehne und schob das Gefhrt.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!